

INTERVIEW

„DIE GRENZEN WEICHEN IMMER MEHR AUF“

Jugendromane führen Bestseller-Listen an, Comics werden gesellschaftsfähig – Wissenschaftler der Uni Köln forschen zu Kinder- und Jugendmedien

Das Gespräch führte **Angela Sommersberg**

Immer mehr Erwachsene geben offen zu, dass sie gerne Jugendbücher lesen. Seit wann ist das eigentlich so?

GABRIELE VON GLASENAPP Richtig angefangen hat das vor 19 Jahren mit „Harry Potter“. Interessant ist, wie sich viele Texte seitdem verändert haben: Sie machen heute Lesern einer großen Altersbandbreite ein Angebot und sprechen sowohl Jugendliche als auch Erwachsene an. Schauen Sie nur, wie oft Fantasy- und Vampirgeschichten hoch oben in den Bestseller-Listen stehen. Ganz neu ist dieses Phänomen aber nicht. Ich selbst kann mich noch gut daran erinnern, wie irritiert ich in den 70er Jahren darüber war, dass die Bekannten meiner Mutter „Momo“ von Michael Ende lasen – ein Buch, das sich eindeutig an Kinder richtete. Hingegen wurden Romane wie „Der Fänger im Roggen“ von J.D. Salinger, die eigentlich als Erwachsenenliteratur veröffentlicht wurden, vor allem von Heranwachsenden gelesen. Die Grenzen zwischen Jugend- und Erwachsenenliteratur waren also immer durchlässig. **ANDRE KAGELMANN** Und man kann sagen, dass diese Grenzen immer mehr aufweichen. Selbst der Comic ist ja mittlerweile gesellschaftsfähig – und das ist gut so.

Seit 30 Jahren forschen Sie in der Arbeitsstelle zu Kinder- und Jugendmedien. Welche anderen Trends konnten Sie ausmachen?

VON GLASENAPP Die Kinder- und Jugendliteratur bildet ab, was aktuell ist. Sie reagiert sehr schnell auf alle neuen Entwicklungen in der Gesellschaft – teilweise sogar schneller als Erwachsenenliteratur. Gerade boomt die Fluchtliteratur, es gibt Bücher, die das Leben auf der Flucht aber auch als Flüchtling beschreiben – und zwar vom Bilderbuch bis hin zum Jugendroman. Wir begrüßen das sehr, denn dieses Thema ist bei den vielen Flüchtlingen, die zu uns nach Deutschland kommen, sehr wichtig. In den vergangenen Jahren wurde außerdem viel zu den Themen Cybermobbing und Inklusion veröffentlicht. Und zur Inklusion in der Kinder- und Jugendliteratur bereiten wir mit Unterstützung der GEW gerade eine Tagung im März 2017 in Köln vor.

Die Aleki wurde 1985 hier in Köln gegründet. Wie kam es dazu?

VON GLASENAPP Bereits 1963 gründete Klaus Doderer in Frankfurt am Main das „Institut für Jugendbuchforschung“. Die 60er Jahre waren einfach eine Zeit, in der sich schon viel bewegt hat, eben auch in der Germanistik. Der Textbegriff wurde erweitert – auf einmal wurde es interessant, nicht mehr nur die hohe Literatur zu erforschen, sondern auch Populärliteratur. Und Kinder- und Jugendliteratur wurde zum ersten Mal als Literatur wahrgenommen. 1985 gründete Theodor Brügge-



Die Institution und die Personen

Die Arbeitsstelle für Kinder- und Jugendmedienforschung (Aleki) der Uni Köln ist an das Institut für Deutsche Sprache und Literatur II angegliedert. Sie wurde 1985 gegründet.

Gabriele von Glasenapp (60) ist Professorin für Literaturwissenschaft und leitet die Arbeitsstelle seit 2011.

Andre Kagelmann (40) ist Doktor für Literaturwissenschaft und Geschäftsführer der Arbeitsstelle. Er betreut auch die „Les(e)bar“.

mann dann die Arbeitsstelle in Köln, deren Schwerpunkt zunächst ein historischer war: Viele Jahre wurden hier die sogenannten Kölner Handbücher herausgegeben, in denen alle Kinder- und Jugendbücher bis 1900 aufgelistet wurden. Die Arbeitsstelle in Köln hat zum ersten Mal einen Überblick darüber gegeben, was es überhaupt an Kinder- und Jugendliteratur gab. Bis heute sind die Kölner Handbücher für die historische Kinder- und Jugendliteraturforschung unverzichtbar.

Häufig heißt es ja, Kinder- und Jugendliteratur werde weniger wertgeschätzt als Erwachsenenliteratur. Stimmt das also gar nicht?

VON GLASENAPP In der Gesellschaft und in den Schulen hat die Kinder- und Jugendliteratur einen hohen Stellenwert als Sozialisationsmedium, das heißt mit diesen Werken werden Kinder und Jugendliche literarisch sozialisiert, durch Kinder- und Jugendliteratur machen Heranwachsende ihre ersten Erfahrungen mit Literatur. Es ist eher die Literatur- und Kulturwissenschaft, die Kinder- und Jugendliteratur auch heute leider noch nicht als gleichwertig wahrnimmt. **KAGELMANN** Trotzdem sind die Grenzen zwischen Hochkultur und Populärliteratur heute nicht mehr so starr. Kinder- und Jugendliteratur ist in den Feuilletons der wichtigsten Tageszeitungen etabliert und hat ihren festen Platz in der Hochkultur.

VON GLASENAPP Ja, fragen Sie mal Experten, welches die größte Veranstaltung auf der Frankfurter Buchmesse ist. Es ist die Verleihung des Deutschen Jugendliteraturpreises. Und das ist auch der einzige Staatspreis für Literatur in ganz Deutschland. In der Jury waren übrigens auch Mitarbeiter aus der Aleki immer vertreten.

Wie trägt die Aleki denn dazu bei, die Wertschätzung für Kinder- und Jugendliteratur noch zu steigern?

VON GLASENAPP Wir versuchen hier einen Spagat hinzubekommen. Einerseits wollen wir natürlich literatur- und kulturwissenschaftlich forschen, wir wollen Texte und Medien verstehen, systematisieren und einordnen. Andererseits versuchen wir auf die Bedürfnisse der Lehramtsstudierenden, die die Seminare bei uns belegen, einzugehen und unterrichten sehr gegenwartsorientiert.

KAGELMANN Wir sehen uns auch als Schnittstelle zwischen Forschung und Lehre. Wir wollen unser Wissen an die Studierenden weitergeben, wir wollen ihnen beibringen, was gute und empfehlenswerte Literatur überhaupt ist. Wenn in der Schule Kinder- und Jugendliteratur behandelt wird, dann bitte auch die beste. Unsere Erfahrung ist aber leider, dass sich nicht alle Lehrerinnen und Lehrer unbedingt immer sehr gut auskennen. Manche besprechen in ihrem Unterricht die gleichen Werke, die sie selbst in der Schule gelesen haben – und zwar nicht, weil es sich um Klassiker handelt, sondern weil sie keine anderen Werke kennen. Bisher besuchen viele Grundschullehrer- und Sonderpädagogik-Studierende unsere Kurse. Wir würden uns aber wünschen, dass in Zukunft auch Studierende für das Gymnasium häufiger unsere Seminare und Vorlesungen frequentieren.

Wie vermitteln Sie das Wissen über gute Bücher konkret?

KAGELMANN Eines unserer Projekte ist die „Les(e)bar“. Das ist eine Empfehlungszeitschrift, mit der wir die an Kinder- und Jugendliteratur interessierte Öffentlichkeit informieren wollen. Vor 20 Jahren wurde sie noch auf Papier gedruckt, mittlerweile publizieren wir online. Die Rezensionen, die Sie auf unserer Homepage finden, entstehen jedes Semester im Rahmen eines Seminars. Dort lesen wir pro Kurs etwa 15 Werke (vom Bilder- bis zum Jugendbuch). Die Studierenden schreiben dann einzeln oder in Kleingruppen zu je einem Werk eine Rezension, die wir ausführlich besprechen.

In Zukunft sollen Rezensionen aus der Les(e)bar im Büchermagazin veröffentlicht werden. Wie können unsere Leser davon profitieren?

VON GLASENAPP Einerseits versprechen wir uns natürlich eine größere Aufmerksamkeit für die Aleki. Andererseits ist es aber auch so, dass viele Menschen glauben, sich mit Kinder- und Jugendliteratur auszukennen und daher viel geredet und manchmal auch geschrieben wird, was nicht stimmt. Wir hingegen haben die wissenschaftliche Expertise für Kinder- und Jugendliteratur und können mit einem anderen Fachwissen an die Öffentlichkeit herantreten. Das möchten wir in Zukunft auch tun – und zwar mehr, als es bisher der Fall gewesen ist.

FOTO: MARTINA GOYERT, THINKSTOCK

ZWEI IN EINEM KÖRPER

Studenten-Rezension aus der Les(e)bar



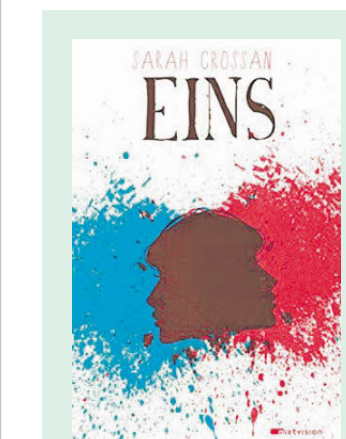
Die Schwestern Tippi und Grace verbindet mehr als andere Geschwister: Von der Hüfte an abwärts zusammengewachsen, teilen sie ihr Leben als siamesische Zwillinge: „Ach, komm schon Grace“, erwidert sie, „dieses ganze du und ich ist doch eine Lüge. Es hat immer nur ein uns gegeben.“

Diese besondere Problematik von Behinderung und Individuation verbindet Crossan in ihrem Roman „Eins“ mit alterstypischen Schwierigkeiten des Erwachsenwerdens, wie der ersten Liebe, Freundschaften und Identitätsfindung: Denn die Schwestern müssen aufgrund finanzieller Probleme das erste Mal in ih-

rem Leben eine öffentliche Schule besuchen. Und trotz der teilweisen Stigmatisierungen finden die Schwestern neue Freunde, die sie so akzeptieren, wie sie sind. Mehr noch: „Aber wir dürfen uns nie, niemals verlieben. Verstehst du?“ – „Ja“, flüstere ich. „Ich weiß.“ – „Aber ihre Warnung kommt zu spät.“ Doch plötzlich ist die Verliebtheit das geringste Problem der Schwestern: Sie erkranken – und nur eine Operation zur Trennung der beiden kann ihre Leben retten.

Sarah Crossans Roman „Eins“ erzählt allerdings nicht nur eine besondere, spannende und teilweise herzerreißende Geschichte, er regt auch zum Nach- und Umdenken an: Denn Tippi und Grace leben in einer Gesellschaft, die aufgrund ihrer Normalitätskonstrukte eine gelingende Inklusion erschwert. Die Schwestern leiden darunter, nicht als „normal“ angesehen zu werden, kämpfen jedoch gegen die Vorurteile an und streben nach Akzeptanz. Und sie selbst sehen ihre Leben nicht als Tragödie an. Diese thematische Besonderheit des Romans spiegelt sich auch in der sprachlichen Komposition wider: „Eins“ ist in rhythmischer Prosa erzählt, einzelne Sätze werden also in Verse aufgeteilt gedruckt. Diese intensive Sprachsetzung zeichnet sich zudem durch einen großen Assoziationsreichtum und eine ausdrucksstarke Symbolik aus. „Eins“ ist sowohl thematisch als auch sprachlich ein besonderes Buch.

Ann-Christin Baumeister



Sarah Crossan: „Eins“, dt. von Cordula Setsman, mixtvision, 424 Seiten, 16,90 Euro, E-Book: 13,99 Euro, ab 14 Jahre